

Das Geschäft mit dem Wunschkind



Der Wunsch nach einem Baby treibt viele Paare ins Ausland: Hier gelten oft andere gesetzliche Bestimmungen.

Foto: Bilderbox.com

Für viele Paare wird der unerfüllte Wunsch nach einem Baby zum medizinischen Hürdenlauf: Was für die Familien eine große emotionale und finanzielle Belastung bedeutet, ist für andere ein gutes Geschäft.

Die Bilder von glücklichen Babys und strahlenden Müttern sind pastellfarben: Sie sind Werbung für ein einträgliches Geschäft.

Die Forscher der Universität Innsbruck beschäftigen sich mit unerfülltem Kinderwunsch und

der Reproduktionsmedizin. Doch nicht nur Ärzte widmen sich dem Thema, auch Wissenschaftler des Instituts für Wirtschaftstheorie, -politik und -geschichte befassen sich damit. „Die ursprüngliche Motivation waren Armuts- und Gewaltfragen und vor allem Fragen der praktisch unvermeidlichen Bewertung von Menschen

und Menschenleben, speziell im Gesundheitswesen“, erinnert sich der Wirtschafts- und Sozialhistoriker Andreas Exenberger. Seit 2007 beschäftigt er sich nun immer wieder mit dem Thema Reproduktionsmedizin und versucht, genug fundiertes Material zusammenzutragen, um ein größeres Forschungsprojekt zu initi-

ieren. Ziel ist es, ein (inter)nationales Kooperationsnetzwerk aufzubauen, an dem u.a. auch die MedUni beteiligt ist.

Graue Märkte

Unterschiedliche rechtliche Bestimmungen in den EU-Ländern, aber auch international, eröffnen die Möglichkeit, im Ausland das

zu tun, was im Heimatland nicht erlaubt ist. „Es gibt in diesem Bereich ganz klar graue und schwarze Märkte. Wir möchten wissen, wie grau der Markt wirklich ist. Paare sind oft bereit, viel Geld für ein eigenes Kind zu bezahlen und weichen dann zur Behandlung in andere Länder aus“, erklärt Exenberger.

Hilfe im Ausland

Ein Beispiel ist die Eizellspende. In Österreich ist sie gesetzlich verboten. In Tschechien oder Spanien hingegen ist die anonyme Eizellspende erlaubt, in Belgien auch die bekannte. Aus meist wirtschaftlich schlechten Verhältnissen stammen dann die Eizellspenderinnen. „Aus Regionen mit geringer Kaufkraft holt man junge, gesunde, gutaussehende intelligente Frauen, die gegen Bezahlung Eizellen spenden“, berichtet der Forscher.

Dabei variieren die Preise je nach Land und den Attributen der Spenderin beträchtlich: Im Schnitt kostet eine Eizelle in Amerika rund 4000 Dollar. Für die Eizelle einer Absolventin einer Eliteuniversität können jedoch astronomische Summen anfallen. Ganz anders bei den Kliniken, die großteils auf osteuropäische Spenderinnen zurückgreifen: Sie erhalten oft nur rund 100 Dollar für eine Eizelle.

Befruchtungstourismus

Die unterschiedliche Rechtslage hat einen regelrechten Tourismus zur Folge. Besonders beliebte Ziele sind Zypern und Spanien:

«Erste Forschungen haben gezeigt: Es gibt ein Interesse, viel Geld für ein eigenes Kind zu bezahlen.»

Andreas Exenberger

Reiseziele, für die maßgeschneiderte Angebote offeriert werden – Befruchtung inklusive. Doch auch diese Tourismus- und Finanzströme sind kaum dokumentiert. „Uns interessiert in einem künftigen Projekt der gesamte Weltmarkt“, berichtet Exenberger. Denn die Reproduktionsmedizin hat sich in einigen Ländern zu einem relevanten Wirtschaftsfaktor entwickelt. „In Israel zum Beispiel ist bei zehn Prozent der Geburten technische Hilfe zur Befruchtung in Anspruch genom-

men worden. Österreich fällt mit nur einem Prozent weit dahinter zurück. Die genauen Gründe dafür versuchen wir zu eruieren“, führt er weiter aus. Auch die unterschiedliche Preisgestaltung

«Globalisierung und Ostöffnung haben einen großen Einfluss auf die Ökonomisierung der Reproduktionsmedizin gehabt.»

Andreas Exenberger

wirft noch viele Fragen auf. In Österreich unterstützt der IVF-Fonds die Paare, sofern u.a. bei einem der Partner Fruchtbarkeitsstörungen vorliegen. Ihnen bleibt ein Selbstbehalt von ca. 30 Prozent der Behandlungskosten. Dadurch ist der Markt ziemlich reguliert.

Preise differieren

In anderen Ländern hingegen differieren die Preise weit stärker. „Wir wissen noch zu wenig, warum sich die Preise so stark unterscheiden“, berichtet Exenberger. Doch sie haben starke Auswirkungen auf die Struktur der potenziellen Elternschaft. Können

sich in Österreich durch den Fonds breite Schichten der Bevölkerung den Wunsch nach einem Kind erfüllen, schaut die Situation in den Vereinigten Staaten vollkommen anders aus: Staatliche Hilfe gibt es nicht, die Möglichkeiten der in den USA besonders teuren Reproduktionsmedizin sind ausschließlich finanziell gut gestellten Paaren vorbehalten. Möglich ist auch, dass die Preise künstlich hochgehalten werden. Denn mit dem unerfüllten Kinderwunsch kann viel Geld verdient werden: Ärzte, Pharmafirmen und Kliniken verhelpen Paaren nicht aus reiner Nächstenliebe zum Familienglück.

30 Jahre Geschichte

Die Reproduktionsmedizin kann heute auf eine 30-jährige Geschichte zurückblicken. 1978 erblickte das erste „Retortenbaby“ das Licht der Welt, es folgten einige Aufbaujahre bis hin zur „Marktreife“ Ende der achtziger Jahre. „Wir schauen heute auf 20 Jahre Marktentwicklung. Und die Entwicklung schreitet dynamisch fort“, klärt Andreas Exenberger auf.

christina.vogt@tt.com ■

Was machbar ist, ist nicht überall erlaubt

Die rechtlichen Bestimmungen zur Reproduktionsmedizin sind von Land zu Land unterschiedlich. Für präimplantative Diagnostik (Untersuchung der Embryonen vor dem Einsetzen in die Gebärmutter), Leihmutterchaft oder Eizellspende gelten in jedem Land andere Regeln. Österreich hat vergleichsweise restriktive Gesetze, Leihmutterchaft und Eizellspende sind verboten. Dennoch kommen viele Paare für eine künstliche Befruchtung nach Österreich, da zum Beispiel in Deutschland noch strengere Gesetze gelten.



Künstliche Befruchtung: Mit Hilfe der Intracytoplasmatische Spermieninjektion (ICSI) befruchtet ein Mitarbeiter eine Eizelle.

Foto: Keystone

